

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 6 (1901-1902)
Heft: 1

Artikel: An unsere Leser und Mitarbeiter!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerinnenheim eingeht, mit thunlichster Schöne und Wärme verdankt, was gar nicht oft genug erprobt werden kann. Ferner erscheinen an dieser Stelle, nur leider auch nicht allzu häufig, die Fest- und sonstigen Berichte unserer Sektionen, die uns Aufschluss geben über das Leben und Streben der Kolleginnen aus den verschiedensten Teilen unseres Vaterlandes. In die Rubrik „Mitteilungen“ gehören ferner die Empfehlungen von Werken der Gemeinnützigkeit, von neuen Lehr- und Veranschaulichungsmitteln, von Lehrerinnen-Kurorten, von Neuerungen auf dem Gebiete der Methoden und der Schule überhaupt, die Anzeigen von Vorträgen, Kollegien und besonders wichtigen Sitzungen und *last not least* sind hier die Stanniol- und Markenberichte zu finden, die jeweilen nicht nur vom langsamen, aber sicheren und stetigen Vermögenszuwachs zu berichten haben, sondern auch eine fortlaufende Donatorenliste darstellen, in der zu figurieren unser ständiges Trachten sein sollte. Ausser all dem Genannten führt fast jede Nummer unseres Blattes auch noch eine *Abstinente-Ecke*, in welcher dem Alkoholgenuss bei Jung und Alt mit gewichtigen Gründen zu Leibe gegangen wird; auch fehlt nur selten die Rubrik *Stellenvermittlung*, die schon vielen gute Dienste geleistet hat, ebenso wie *Unser Büchertisch*, wo von sach- und fachkundigen Federn über neue Lehr- und andere Bücher referiert wird, und endlich hat auch noch jede Nummer einen hochgradig musikalischen Briefkasten, in dem von der Redaktion, je nach Bedürfnis, getutet, geblöet oder Posaune geblasen und überdies Seelenmassage in grossem Stil betrieben wird.

Nach all dem Gesagten wird es hoffentlich niemand mehr bezweifeln, dass ein Abonnement auf die Lehrerinnen-Zeitung so ziemlich das Beste und Weiseste ist, was man sich selber und andern leisten und gönnen kann. Da aber mit blosser Einsicht, d. h. mit guten Vorsätzen, bekanntlich nur der Weg zu einem recht unbehaglichen Lokal gepflastert ist, folgt hoffentlich bei unsern werten Lesern der heilsamen Erkenntnis die gute That auf dem Fusse nach, in Form einer wahren Hochflut von Abonnementsbestellungen.

Derselben mit schöner Zuversicht entgegensehend,
zeichnen hochachtungsvollst

Redaktion, Verlag und Expedition.

An unsere Leser und Mitarbeiter!

Nach guter alter Väter Sitte hat die Redaktion beim Beginn eines jeden neuen Jahrgangs, das schöne Vorrecht, einen Wunschzettel zu schreiben und ist dafür nicht, wie sonst, auf die Gallerie, zu berndeutsch das „Juhe“, bei uns Briefkasten genannt, verwiesen, sondern darf sich ganz vorn im Blatt mit behaglich epischer Breite ergehen. Darauf gedenken „wir“ (Pluralis majestatis) nun nullement zu verzichten, sondern sofort mit dem Wünschen anzufangen. Das Erste, war wir von diesem Artikel auf Lager, d. h. auf dem Herzen haben, ist, dass es bei uns fortan nicht mehr zweierlei Leute geben möge, die man zu heranguieren hat, nämlich Leser *und* Mitarbeiter; sondern dass jedweder Beides zugleich sein und auf beide Titel gleich schneidig und prompt reagieren und hören sollte. Da unsere Leser sich vornehmlich aus der Blüte der pädagogischen Weiblichkeit rekrutieren, ist bei ihnen von vornherein eine kritische Ader vorauszusetzen, lernt man ja doch das Kritisieren schon im Seminar an anderer Leute Aufsätzen und hat später im Amt reichlich Gelegenheit, es

weiter zu praktizieren an Schülern und Kollegen. Derartig gründlich vorbereitete Leser werden natürlich auch bei der Lektüre der Lehrerinnen-Zeitung eine kritische Brille stärkster Potenz aufsetzen und alsbald Diverses „sehen“, was nicht da ist, aber sein sollte und vice-versa. Wer aber so gut weiss, wie Geisteskinder aussehen sollten, ist sozusagen zum Schriftsteller geboren, und wenn das „Wer“ nun gar eine „Lehrgotte“ ist, so muss ihr der „Corpsgeist“, an dem wir so lang geschüttelt und gerüttelt haben, um ihn aus seinem polizeiwidrig festen Schlaf zu wecken, unbedingt befehlen, ihr besseres Wissen und Können in den Dienst der Allgemeinheit, also der Lehrerinnen-Zeitung, zu stellen. Also Leser, kritische Leser, und das sind wir alle, *müssen* von rechts wegen Mitarbeiter werden und *dürfen* nicht länger ihr Licht unter den Scheffel stellen in dieser ohnehin schon nicht heitersten aller Welten, wo sogar ein Goethe nach „Mehr Licht“ schreien musste. Es ist ja auch bei der Mitarbeit, also beim Schreiben, nur „le premier pas qui coûte“. Man wolle ihn also thun, diesen ersten Schritt, und süss wird das Bewusstsein, eine schöne That vollbracht zu haben und klingend der Lohn sein, der im bescheidensten Fall doch wenigstens die Verheerungen des Handschuh-Bazillus doch einigermaßen gut machen könnte.

Damit dann aber das also mutig Geschriebene allseitig gewürdigt werde, Sorge man gleichzeitig auch noch für die grösstmögliche Verbreitung unseres Blattes und ruhe und raste nicht bis es im ganzen Bekannten- und Freundeskreise keine „unabonnierten“ Leute mehr giebt. Einer energischen Propaganda der That, gegen die aber der gestrenge schweizerische Generalanwalt nichts einwenden wird, möchten wir also hier das Wort reden, namentlich auch unter den Lehrerinnen, von denen merkwürdiger Weise immer noch eine Anzahl für die vielen und zarten Winke unserer lieben Zeitung unempänglich und spröde geblieben sind. Neben den eigenen Berufsgenossinnen, wolle man aber auch Aerzte und Zahnärzte, kurz Leute mit Wartzimmern, in denen unser Blatt so viel dankbare Leser finden und dem Lehrerinnenheim so viel neue Freunde und Gönner erstehen könnten, thunlichst aufs Korn nehmen. Gerade im gegenwärtigen Moment dürfte besagte Propaganda der That die schönsten Früchte zeitigen. Denn, wie immer, wird die erste Nummer des neuen Jahrganges in wenigstens 5000 Exemplaren überallhin zur Einsicht versandt. Wenn nun unter diesen 5000 gar keine „Krebse“ wären, die mit dem ominösen Wort „Refusé“ wieder zurückkämen, dann dürften wir bald schon „so hübscheli“ anfangen, die Tapeten fürs Lehrerinnenheim auszulesen, dann könnten wir je länger je mehr Notleidenden helfen, Erholungsbedürftige aufs Land oder ins Bad schicken, und dann, ja dann langte es am Ende sogar bei den „unergiebigeren“, Mitarbeitern allemal gleich für Fuss- und nicht nur für Hand-„Schuhe“.

Darum sagen wir aber auch mit dem tiefsten Brustton der Ueberzeugung: „Krieg dem „Refüsismus“, Krieg auf der ganzen Linie!“ und hoffen zuversichtlich, dass alle, die dies lesen, mit ihren melodischen Stimmen dies Feldgeschrei verschönern und ganz und gar unwiderstehlich machen werden. Dann bleibt uns für heute nichts mehr zu thun übrig, als nochmals daran zu erinnern, dass die Lehrerinnen-Zeitung schön zu lesen und fast noch schöner zu schreiben ist, und dass alles dafür Geschriebene, besonders wenn es nur auf einer Blattseite steht und an dem oder den allerersten Tagen des Monats bei ihr eintrifft, jederzeit zärtlich und wonnevoll aufgenommen wird von der dankbar ergebenen

Redaktion.